

Inmitten eines grundsätzlich positiven Stimmungsumfeldes sind es im Prinzip zwei Interessensgruppen, die mal leise, mal lautstark ihre Stimmen gegen eine Rückkehr der Luchse erheben: Jäger und Bauern – vor allem Kleinviehzüchter. Die Ersteren prophezeien den Niedergang der Wildbestände, weil sie sie für sich allein beanspruchen. Die Letzteren fürchten um den Verlust ihrer Schafe und Ziegen, darunter oft wertvolle Zuchttiere so mancher vom Aussterben bedrohter Haustierrassen. Die Gräben zwischen Gegnern und Befürwortern des Luches sind nicht zu leugnen, aber auch nicht unüberwindbar. Sachliche Diskussion anstelle von unfruchtbaren Debatten ist gefragt.

Auf leisen Sohlen . . . Luchse und ihre geheimnisvolle Lebensweise

Sein wissenschaftlicher Name *Lynx lynx* leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet Licht, leuchten, funkeln. Das trifft auf die bernsteinfarbenen Augen der Luchse wahrlich zu. Dieses geheimnisvolle Funkeln war aus vielen Regionen Europas für Jahrzehnte, ja Jahrhunderte verschwunden. Die mitteleuropäische Natur – an größeren Tierarten ohnehin arm – wurde einmal mehr um eine faszinierende Spezies ärmer. Mit diesem unnatürlichen Zustand lernte der Mensch leben und irgendwann nahm er ihn als naturgegeben hin.

Ein gerissenes Reh, eine Spur im Schnee, ein klagender Laut in der Nacht – heimlich still und leise kehrt der Luchs nun in viele Länder Europas zurück und ruft bei den Menschen sowohl Seh-

süchte als auch vergessen geglaubte Urängste wach. Letztere beruhen mehr auf Vorurteilen als auf wissenschaftlichen Studien. Über den Luchs ist sehr wenig bekannt. Jene, die sich vor der Rückkehr der Luchse fürchten und diese Angst laut artikulieren, begründen ihre Vorbehalte meist mit: „... Er wird alle unsere Schafe und Rehe auffressen ...“.

Wie ein Schatten im Wald lebt der Luchs. Selbst in der wissenschaft-



lichen Literatur und im Volksmund führte die scheue Katze Jahrhunderte lang ein Schattendasein. Über Luchse ist bei weitem nicht so viel überliefert wie über Wölfe (nur Böses) und Bären (in den Märchen ab und zu auch etwas Nettes). Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jhdts. hat man ökologische Zusammenhänge der Natur und das Funktionieren von Ökosystemen genauer erkannt. Seitdem weiß man, dass Prädatoren unter natürlichen Bedingungen nicht zum Ausrotten der eigenen Beutetierarten führen. Das ergäbe auch keinen Sinn, Beutetiere und Beutegreifer haben doch erdgeschichtliche Zeitalter zusammen überlebt. Vielmehr wäre in Zusammenhang mit dieser Frage ein selbstkritischer Blick in den Spiegel angebracht, eine ehrliche Frage, die wir uns selbst stellen müssen: Welche Spezies ist die einzige, die regelmäßig und überall auf der Welt ohne Rücksicht auf Verluste definitiv Arten ausrottet? Der Luchs ist es auf keinen Fall, auch nicht Wolf und Bär.

Unkenntnis und Vorurteile führten ebenso wie der hohe Marktpreis für sein Fell und das Verschwinden seiner natürlichen Lebensräume zur fast vollständigen Ausrottung des Luchses. Auch der Umstand, dass er mangels natürlicher Beute den schlecht geschützten Viehbestand angriff, trug nicht gerade zu seiner Beliebtheit bei. Denn der Luchs, der in der Natur keine Nahrung mehr fand (was wiederum eine Leistung der Menschen war), stellte eine direkte Bedrohung für Schafe und Ziegen dar, die bis ins 19. Jahrhundert die Existenzgrundlage vieler bäuerlicher Kleinbetriebe bildeten und oft auf Wald- und Bergweiden gehalten wurden. In der Schweiz etwa wurden um 1850 geschätzte 400.000

Schafe und ebenso viele Ziegen gehalten.

Es ist nicht so, dass die Überbejagung der Beutetiere des Luchses, wie Reh und Gams unmittelbar zum Aussterben des Luchses führte. Sie unterstützte lediglich die negative Einstellung ihm gegenüber und seine Bejagung. Im Bayerischen Wald etwa, wo das Rotwild heute knapp ein Fünftel der Nahrung des Luchses ausmacht, war dieses schon 50 Jahre früher als der Luchs ausgerottet. Da der Luchs von Natur aus geringe Populationsdichten hat, große Reviere beansprucht und sich nur langsam vermehrt, reagierte er auf

die Bejagung sehr empfindlich. Etwas klarer ausgedrückt: Er wurde durch den Menschen ausgerottet.

Zahlreiche Erfolge bei Wiederansiedlungsversuchen und Hilfsprojekten der letzten 30 Jahre zeigen, dass die Rückkehr des Jägers auf leisen Sohlen – zumindest theoretisch – nichts mehr im Weg steht. Dank zahlreicher Schutzmaßnahmen erholten sich nicht nur die europäischen Restpopulationen in Skandinavien, Finnland, Russland, im Baltikum, in den Karpaten und auf dem Balkan. Aus den seit den 1970er Jahren angesiedelten

Luchse sind zu allen Tageszeiten aktiv, am häufigsten jedoch in der Abend- und Morgendämmerung. Die Jagd erfolgt meistens am Abend, wenn auch die Beutetiere aktiv sind. Mit frischer Beute ruht der Luchs im Tageslager, frisst am Abend und streift in der Nacht umher, bevor er am Morgen ins Tageslager zurückkehrt. Größere Distanzen legt er aber vorwiegend nachts zurück.

© M. Steingöhl Haslach



© J. Limberger

Luchspaaren entwickelten sich im Schweizer Jura, in den Schweizer Nordwestalpen und Frankreich große Populationen. Drei in Slowenien ausgesetzte Paare gründeten eine Population, deren Ausdehnungsgebiet sich heute von den slowenischen Grenzen zu Italien und Österreich bis nach Bosnien-Herzegowina erstreckt. Nachkommen der im Böhmerwald eingebürgerten Tiere haben ihr Einflussgebiet über den gesamten tsche-

chischen Grenzkamm vom österreichischen Mühlviertel bis zum Erzgebirge ausgedehnt und besitzen möglicherweise Anschluss an die Karpatenpopulation. Die Wiedereinbürgerungsversuche in den französischen Vogesen zeigten ebenfalls Erfolg. In Deutschland findet sich nicht nur eine etablierte Teilpopulation im Bayerischen Wald, sondern Hinweise lassen auch auf kleine Luchsvorkommen im Fichtelgebirge, im Erzgebirge, im Elbsandsteingebirge, im Thüringer Wald, im Hochsauerland, im Schwarzwald und im Pfälzerwald schließen.

Es würde jedoch einem Wunder gleichkommen, wenn ein so ehrgeiziges Projekt wie die Wiedersiedlung des Luches (oder jene von Bär und Wolf) in Mitteleuropa völlig einfach und problemlos

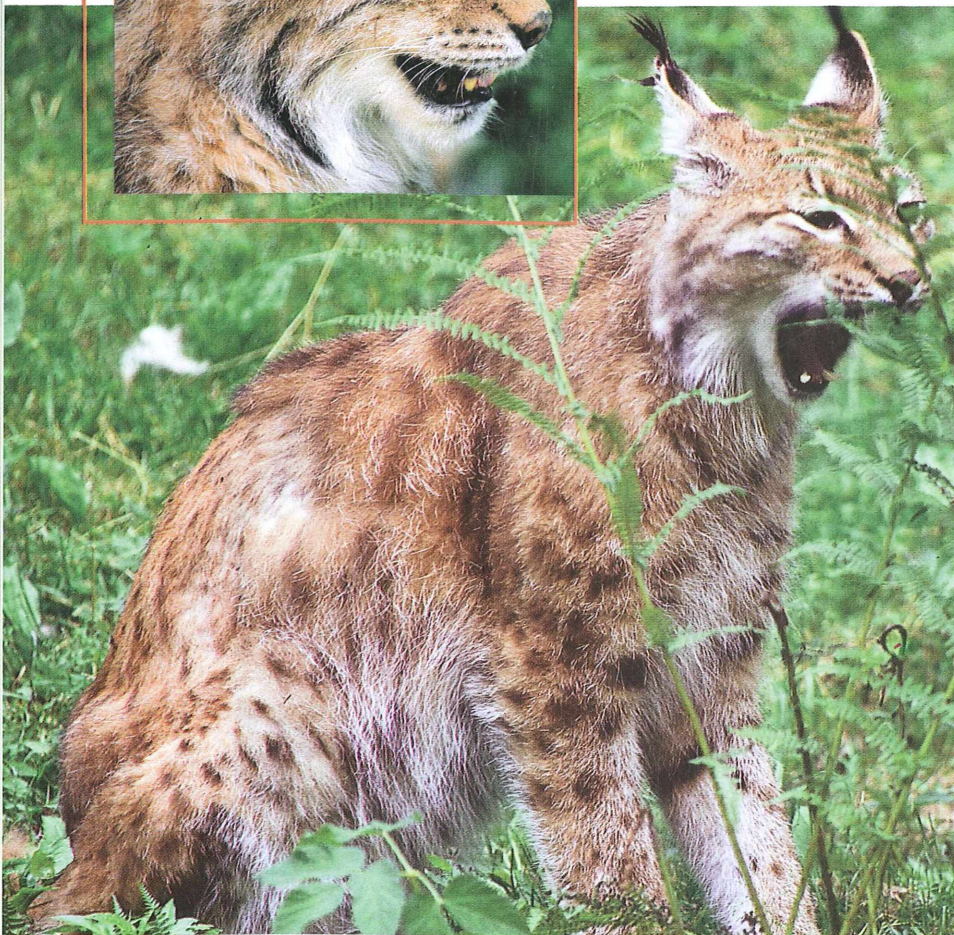
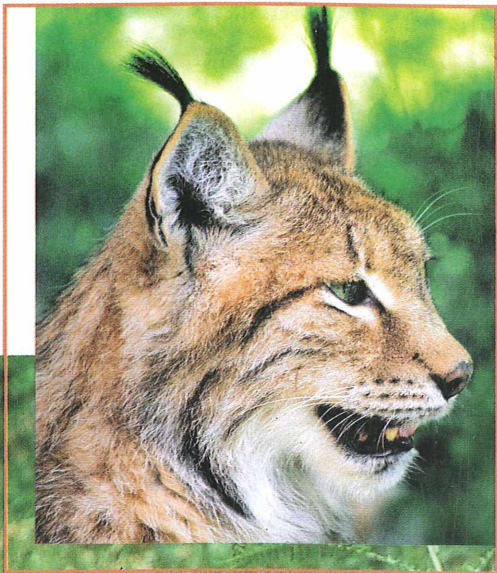
verlaufen würde. Auch wenn mit der Rückkehr der Luchse kein berechtigter Grund für Ängste gegeben ist, dürfen die wenigen „Gegner“ des Luches mit ihren Sorgen nicht allein gelassen werden. Es ist die Verantwortung der Wissenschaft und des Naturschutzes aufzuklären. Und es ist die Verantwortung der Politik und der Verwaltung ein effektives Management zu betreiben. Es darf nicht die Sorge einzelner Bauern oder Kleinviehzüchter bleiben, mit den durch Luchse verursachte Schäden allein zu rechtzukommen. Es ist die Verantwortung der ganzen Gesellschaft.

Über Populationsdynamik und Ausräumen von Vorurteilen

Die Geschicktesten überleben: Seit es Jäger und Gejagte gibt, sorgt die natürliche Auslese dafür, dass nur die geschicktesten Räuber überleben und sich fortpflanzen können – und jene Beutetiere, die sich dem Verfolger am besten entziehen. Das gilt auch für den Luchs und das Reh, die sich im Zuge der Evolution gegenseitig geprägt haben.

Es gehört zu den Gesetzen der Natur, dass der Jäger seine Beute nicht ausrottet. Die Bestände von Räuber und Opfer sind nicht zwangsläufig in einem stabilen Gleichgewicht. Der natürliche Zustand ist somit nicht jener, bei dem die Populationen immer gleich groß bleiben würden, im Gegenteil. Unabhängig vom Vorkommen eines Luchses kann die Anzahl der Rehe in einem Gebiet sinken oder steigen. Ein harter Winter oder ein nasser Frühling kann eine Rehepopulation stark dezimieren, wie überhaupt die Witterung eine große Rolle spielt.

Zu den wichtigsten Faktoren für die Regulierung einer Luchspopulation gehört das Vorkom-



men der Beutetiere und die soziale Struktur. Dass die Größe einer Population nicht beliebig anwächst, ist durch die Territorialität der Luchse geregelt. Nur ein Luchs mit eigenem Revier pflanzt sich auch fort. Dazu muss er zuerst Neuland suchen oder ein Wohngebiet finden, in dem ein Altluchs gestorben ist. So bleibt die Zahl der sesshaften Luchse relativ konstant.

Schwankungen in der Populationsgröße gehen vor allem auf Schwankungen der Anzahl von Jungluchsen zurück, die noch nicht sesshaft geworden sind. Dies kann mehrere Gründe haben: Die Luchse müssen nach der Trennung der Mutter selbständig werden, kennen aber die Gebiete nicht, finden keine Beute, sind weniger geschickt bei Überraschungsangriffen oder fallen dem Straßenverkehr zum Opfer.

Warum reißen Luchse Schafe?

Die schweizer Organisation Kora ging dieser Frage nach und kam zu folgendem Ergebnis: Ende Mai wird der Lebensraum des Luchses von Schafen überflutet. Immer wieder trifft er während seiner Pirschgänge auf die Tiere, die in seinem Revier viel häufiger vertreten und auch leichter zu erbeuten sind als Rehe und Gämsen. Darum ist es umso erstaunlicher, dass sich die Großkatzen trotzdem überwiegend von wilden Beutetieren ernähren. Obwohl man annehmen sollte, dass vor allem subadulte unerfahrene Luchse sich an Schafen als leichtere Beute vergreifen, werden die Nutztiere in der Regel von adulten Männchen gerissen. Meist bleibt es aber bei einem einmaligen Ausrutscher. Nur selten treten „Spezialisten“ in Erscheinung, die sich vorwiegend von Schafen ernähren, in diesen Fällen sind jedoch meist ortsp-



© O. Anders/NP Harz

zifische Faktoren und weniger eine „Spezialisierung“ des Luchses für die Übergriffe ausschlaggebend.

Im Grunde genommen interessieren sich Luchse nicht besonders für Schafe oder Ziegen. Selbst im Sommer, wenn viel mehr Schafe als Rehe und Gämsen im Lebensraum der Luchse leben, lauern diese lieber den Wildtieren auf. So bleiben Angriffe auf Kleinvieh die Ausnahme. Untersuchungen im Nordwestalpengebiet zwischen 1997 und 1999 haben gezeigt, dass die Luchsschäden ganze 0,3 % des Schafbestandes ausmachen. Krankheit, Steinschlag, Blitz oder wildernde Hunde verursachen einen zehn Mal größeren Schaden (3 %). 1999 fielen dem Luchs bei einem schweizerischen Gesamtbestand von über 423.000 Schafen rund 163 Tiere zum Opfer. Trotzdem ist der Verlust für die Schafhalter oft schmerzlich, besonders, wenn das Schaf aus Gründen der Zucht wertvoll ist. Nutztiere, die

nachweislich von einem Luchs gerissen wurden, werden in der Schweiz voll vergütet.

Wie und was jagt der Luchs wirklich?

Luchse ernähren sich – wie übrigens alle 35 anderen Katzenarten (Familie Felidae) – ausschließlich von Fleisch. Das trifft nicht auf alle Beutegreifer zu, denn viele von ihnen fressen viel pflanzliche Nahrung und sind somit wie wir Menschen omnivor (Allesfresser). Luchse ernähren sich von Säugetieren bis zur Größe eines Rehs, gelegentlich schlagen sie sogar einen Hirschen. Daneben sind Wild-

Haustiere – vor allem Schafe – spielen lokal, zeitlich beschränkt und nur für die Ernährung bestimmter Luchsindividuen eine größere Rolle. Haustiere bilden nur wenige Prozent ihrer Nahrung.



© J. Lindeberger

schweine, Füchse, Feldhasen, Schneehasen, Murmeltiere, Mäuse, Vögel und Fallwild in ihrem Nahrungsspektrum vertreten, ebenso Amphibien und Reptilien. Spitzmäuse, Kröten und Salamander verschmäht der Luchs ebenso, wie Aas. Seine Hauptbeute bilden jene Tierarten, die am häufigsten in seinem Wohngebiet vertreten sind.

In Europa jagt der Luchs vor allem kleine Paarhufer. Fehlen diese, wie in Ostfinnland, werden Hasen als Ersatz genommen. In der Schweiz frisst der Luchs hauptsächlich Rehe und Gämsen. Sie decken über 90 % seines Nahrungsbedarfs, der bei einem ausgewachsenen Luchs bei etwa 10 kg Fleisch pro Woche liegt. Dies entspricht ungefähr einem Reh oder einer Gämse pro Woche. Luchswelbchen mit Jungen benötigen etwas mehr. Als dritthäufigstes Beutetier der Luchse gelten Füchse. In Nordeuropa gehört das Ren, in Kanada der Schneehase zu seinen Hauptbeutetieren.

Luchse jagen dank ihres ausgezeichneten Seh- und Hörvermögens hauptsächlich in der Dämmerung, die Mittagszeit und die Nacht verschlafen sie meist. Da ihnen oft schwache und kranke Tiere zum Opfer fallen, tragen Luchse zur Gesunderhaltung des Wildbestands bei. Allerdings kann auch ein kerngesunder, aber unvorsichtiger Bock zu seinen Opfern zählen. Der Luchs ist ein

Überraschungsjäger. Wie alle Katzen pirscht er sich an seine Beute heran und verfolgt sie über kurze Strecken. Ebenso kann es vorkommen, dass der Luchs seine Beute von einem Versteck im Baumgeäst aus anspringt. Je besser die Deckungsmöglichkeiten in seinem Lebensraum sind, desto größer ist auch der Jagderfolg. Er hält sich deswegen vorzugsweise im Wald auf, besonders dort, wo reich strukturiertes Gelände, Felsen oder Unterwuchs ihn verbergen.

Schleicht sich der Luchs an seine Beute an, packt er sie mit den Vorderpfoten und tötet sie mit einem gezielten Biss in die Kehle oder in den Nacken. Schafft er es nicht, mit dem ersten Angriff seine Beute zu überwältigen, lässt er von ihr ab. Kann das Beutetier flüchten, gibt der Luchs meist nach etwa 20 Metern auf, denn zu einer längeren Hetzjagd ist der Luchs körperlich nicht fähig.

Wegen seiner speziellen Jagdtechnik braucht der Luchs ein großes Revier, das 100-300 km² groß sein kann. Sein Jagderfolg ist somit auch am größten, wenn er sich in Gebieten befindet, in denen er über längere Zeit nicht gejagt hat, denn Rehe werden wachsamer und geben feste Gewohnheiten auf, wenn Luchse in einem Gebiet auftauchen oder häufiger werden. Stellen sich Rehe in ihrem sozialen Leben und Raumverhalten auf den Luchs

ein, hat dies auch einen positiven Effekt. Sie verteilen sich gleichmäßiger im Raum und verringern dadurch auch die Verbissschäden an jungen Bäumen.

Sobald sich die Beutetiere auf den Luchs eingestellt haben, ist dieser gezwungen, innerhalb seines großen Reviers in Gebiete weiter zu ziehen. Im Verlaufe eines Jagdganges kann er 7-8 km, bei Nahrungsmangel bis 20 km zurücklegen. Oft wandern einzelne Tiere sogar über Hunderte Kilometer.

Zwischen zwei Rissen lässt der Luchs meist mehrere Tage vergehen. Bei einem erfolgreichen Überraschungsangriff verschlingt er die Beute nicht auf einmal, sondern kehrt während mehrerer Nächte an seinen Riss zurück. Da sich der Luchs vor allem vom Muskelfleisch ernährt, frisst er zuerst an den Keulen oder an der Schulter. Den Rest lässt er liegen und deckt diesen wenn nötig mit Laub und Zweigen zu. Er kehrt so lange zu seiner Beute zurück, bis nur noch die Knochen, das Fell, der Kopf und die Gedärme übrig sind, die er den Aasfressern überlässt.

Typische Merkmale eines Luchsrisses sind die tiefen, scharfkantigen Löcher – meist sind nur zwischen ein und zehn Löcher in der Haut zu zählen – ohne ausgefransten Rand, die durch den gezielten Biss in die Kehle entstehen.

In Mitteleuropa ist das Hauptbeutetier des Luchses das Reh. 50-60 Rehe pro Jahr benötigt ein Luchs in seinem Wohngebiet, das eine durchschnittliche Größe von 100 km² hat. Die Risse haben ein charakteristisches Aussehen und sind für Kartierungsarbeiten von großer Bedeutung



Familienleben

Obwohl vorwiegend dämmerungs- und nachtaktiv, sind die Luchse während der Ranzzeit und der Jungenaufzuchtperiode auch am Tage zu beobachten. Die Paarungszeit variiert je nach Gebiet. Die Ranz beginnt im Februar oder März. Gleich mehrere Männchen folgen dem brünstigen Weibchen, dabei kann es zwischen ihnen zu Kämpfen kommen. Ob sich Weibchen jedes Jahr verpaaren, ist nicht genau bekannt, denn oft werden sie nach der Ranzzeit nicht trächtig. Während der Paarungszeit bleiben Luchs und Luchsin mehrere Tage zusammen.

Die meisten Jungluchse erblicken Ende Mai bis Anfang Juni das Licht der Welt. Nach einer Tragezeit von 67-74 Tagen wirft das Weibchen zwischen ein bis fünf, durchschnittlich 2, blinde, behaarte Junge mit einem Gewicht von etwa 240 bis 300 g. Erst nach ungefähr 16 Tagen öffnen die Jungen die Augen, nach vier Wochen nehmen sie die erste feste Nahrung zu sich.

Um die Aufzucht der Jungen kümmert sich nur das Weibchen. Die Sägezeit dauert etwa fünf Monate. Erst wenn die jungen Luchse ihrer Mutter zu der erleg-

ten Beute folgen können, streift sie zusammen mit ihnen durch ein größeres Gebiet zur Nahrungssuche.

Nach 10-12 Monaten – wenn die jungen Luchse selbst für sich sorgen können und für die Luchsin wieder die Ranzzeit gekommen ist – verlassen sie ihre Mutter. Zunächst bleiben sie noch im mütterlichen Revier, doch schon bald müssen sie sich auf die Suche nach einem eigenem Gebiet machen. Auf diesen Wanderungen lauern viele Gefahren und nur jeder zweite Jungluchs überlebt den ersten Winter. Luchse erreichen in freier Wildbahn die Geschlechtsreife mit etwa 22 Monaten. Zuvor streifen sie als subadulte Tiere umher und suchen sich ein eigenes Territorium.

Der Artenschutz in Österreich

Die anfängliche Begeisterung über die Freilassung von Luchsen im steirischen Turrachgebiet erhielt einen Dämpfer, als die sich zerstreuen Luchse nach Kärnten gelangten. Lokale Jäger und Bauern verhielten sich den Tieren gegenüber ablehnend, bereits 1979 gab es Proteste, die sich zehn Jahre später verstärkten, als angeblich 48 Schafe, zehn Lämmer, ein Kalb und eine Ziege gerissen wurden. Eine Regelung wurde schließlich zu aller Zufriedenheit getroffen. Sowohl in Kärnten, als auch in der Steiermark wurden die vom Luchs verursachten Schäden von einer durch die dortige Jägerschaft be-

zahlte Versicherung abgegolten. Seit 1990 kontrolliert man die Luchsrisse in Kärnten und der Steiermark.

Schutzmaßnahmen

In vielen Ländern Europas, so auch in Österreich, Deutschland und der Schweiz, steht der Luchs heute unter Schutz. Es gilt ein generelles Jagdverbot. In Ländern wie der Slowakei, in Polen, Schweden und Finnland gibt es eine regulierte Jagd. Beinahe ein Dutzend Luchse wurden bisher in der Schweiz illegal geschossen.

Seit der Wiedereinbürgerung starben in Österreich nach Informationen von Spitzenberger (2001) sieben Luchse: einer bei einem Verkehrsunfall, einer fiel einem illegalen, drei legalen Abschüssen zum Opfer und bei zwei blieb die Todesursache unbekannt (Stand 1998). Ähnliche Zahlen gibt es für die französischen Alpen im Zeitraum zwischen 1974 und 1998, wo sich der Luchs wohl noch nicht etabliert hat.

In Österreich wurden bisher nur wenige Fälle aktenkundig, was natürlich nicht bedeutet, dass es solche Abschüsse nicht gäbe – inoffiziellen Berichten zufolge sollen Luchse bis heute in Kärnten illegal bejagt werden.

In der Steiermark ist der Luchs im Jagdgesetz ganzjährig geschützt, zusätzlich steht er allerdings auch noch unter Naturschutz. Schäden an Haustieren durch Luchse sind durch eine Versicherung der Landesjägerschaft gedeckt.

Text und Fotos (wenn nicht anders angegeben): Dr. Robert Hofrichter, 5020 Salzburg, T 0043/(0)662/88 13 99, Mobil 0043/(0)650 / 8 21 74 88, mittelmeer@aon.at, www.medirob.at

BUCHTIPP

DER LUCHS
Rückkehr auf
leisen Pfoten
Robert Hofrichter,
Elke Berger, Leo-
pold Stocker Ver-
lag, 160 Seiten,
zahlreiche Far-
babb., EUR 19,90

*Pro Tag benötigt
der Luchs zwi-
schen 1 und 3 kg
Fleisch.*



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [2005_5](#)

Autor(en)/Author(s): Hofrichter Robert

Artikel/Article: [Rückkehr der Wildtiere: Auf leisen Sohlen - Luchse und ihre geheimnisvolle Lebensweise 22-27](#)